

Sterben und Tod kindgerecht thematisieren

Sterben, Tod und Trauer gehören zum Lebensalltag von Kindern. Sie werden immer wieder – direkt oder indirekt – mit dem Tod konfrontiert. Doch in unserer Gesellschaft wird der Tod (immer noch) tabuisiert, er macht hilflos und sprachlos. Kinder haben ein anderes Verständnis vom Tod als Erwachsene, dies ist abhängig von Alter, kognitiver Entwicklung und von gemachten Erfahrungen mit Sterben und Tod. Kinder müssen Fragen stellen können. Sie brauchen Orientierung. Sie brauchen eine ehrliche und achtsame Kommunikation auf Augenhöhe. Erzieherinnen in Kindertagesstätten haben die Aufgabe, Kinder offen und sachlich zu informieren, mit Gefühlen zu begleiten und die Themen besprechbar zu machen. Der tote Vogel am Wegesrand kann ebenso wie ein Besuch auf dem Friedhof Anlass für eine erste Auseinandersetzung mit Sterben und Tod sein wie ein Todesfall in der Familie oder in der Kindertagesstätte. Um diese Aufgabe zu bewältigen, müssen Erzieherinnen auch ihre eigene Haltung zu Sterben und Tod reflektieren.

Autoren: Marion Deiters, Dipl. Pflegepädagogin &

Anna-Katharina Dittmar-Grützner, M. A. Bildung im Gesundheitswesen, Inhaberinnen des Schulungs- und Beratungsunternehmens „Die Denkstation“, www.diedenkstation.de

Kinder werden im Alltag mit vielen Kontrasterfahrungen konfrontiert. Auf der einen Seite das positiv konnotierte Bild von Gesundheit, Bewegung, Spaß und Freude am Leben. Auf der anderen Seite Alter, Krankheit, Sterben und Tod. Erwachsene neigen dazu, die Kinder vor diesen vermeintlich negativ besetzten Themen zu schützen. Die

Auseinandersetzung des Erwachsenen mit dem eigenen Lebensende findet oft nicht statt und die Gedanken werden verdrängt. Diese Themen werden häufig als verunsichernd, aufwühlend oder sogar als belastend erlebt. So kann jedoch das Sterben und der Tod nicht als selbstverständliches Thema in der Kita kommuniziert werden.

LERNZIELE

Wenn Sie diese Fortbildungseinheit gelesen haben, wissen Sie, ...

- warum es wichtig ist, mit Kindern über Sterben und Tod zu sprechen.
- wie Kinder Sterben und Tod verstehen.
- warum Sie das Interesse von Kindern am Thema ernst nehmen sollen.
- wie Sie für das Thema sensibilisieren können.
- warum die eigene Reflexion zu Sterben und Tod wichtig ist.

STICHWÖRTER

Sterben, Trauer, Tod, Kinder, Kindertageseinrichtung, Haltung, Bedürfnisorientierung

Niemand wünscht Kindern eine frühe Begegnung mit den Themen Sterben und Tod und damit eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Emotionen, mit Leid, Trauer, Wut, Ärger, Enttäuschung, Einsamkeit und Schmerz. Das Thema Tod ist für Kinder jedoch allgegenwärtig. Sie sehen ein totes Tier auf dem Weg zur Kita, sie erleben den Tod in den Medien, sie fahren an einem Friedhof vorbei, sie spielen im Kindergarten „toter Mann“.

Der Tod begegnet ihnen in der Sprache, zum Beispiel in Märchen und Geschichten. Vielleicht werden sie mit Sterben und Tod in der Familie oder in der Kita selbst konfrontiert oder sie haben Sterben und Tod auf ihrer Flucht aus Krisen- und Kriegsgebieten erlebt. Fakt ist, der Tod hängt mit dem Leben zusammen. Die Erwachsenen können den Kindern Leid und Trauer nicht ersparen, sie können sie aber unterstützen, damit umgehen zu lernen. Ein guter Ort dafür kann die Kita mithilfe der Erzieherinnen sein.



Haltung

Ob Erzieherinnen das Thema offen besprechen können oder Fragen der Kinder am liebsten aus dem Weg gehen würden, hängt u. a. von gemachten Erfahrungen, von eigener Auseinandersetzung mit Leben, Sterben und Tod ab. Ein offener Austausch über Rituale und Symbole, über eigene Kindheitserfahrungen kann die Entwicklung einer positiven Haltung initiieren. Das Gespräch mit Kindern fällt leichter, wenn Teams den Umgang in der Kita mit Sterben, mit Tod und Trauer reflektiert und für die Zukunft erarbeitet haben. Fachliteratur, Fortbildungen, der Austausch mit Mitarbeitenden in Bestattungsunternehmen, in Hospizen oder in der Trauerbegleitung sind wichtig. Checklisten und ein Krisen-Notfallkoffer sind bei Bekanntwerden eines Todesfalls im nahen Umfeld der Kita hilfreich. Eine Auseinandersetzung zum Umgang im eigenen Team und für die Begleitung von Kindern und Eltern gibt Sicherheit. Ausreichend Spielmaterialien und Bücher zum Thema bieten Gesprächsanlässe. Gute Ansprechpartnerinnen sind die öffentlichen Büchereien oder Bibliotheken vor Ort.

Wie verstehen Kinder den Tod?

In der früheren Mehr-Generationen-Familie haben Kinder das Sterben anderer Familienmitglieder miterlebt. Sterben gehörte zum Leben dazu und war allgegenwärtig. Heute erleben Kinder Krankheit kaum, Sterben und Tod findet häufig in Institutionen statt. Der Umgang mit dem Tod ist selbst für Erwachsene nicht selbstverständlich, die Kinder sind auf die Informationen von uns Erwachsenen angewiesen.

Um nun angemessen auf die vielen Fragen der Kinder antworten zu können, ist Wissen über die kindlichen Vorstellungen zu Sterben und Tod von hoher und wichtiger Bedeutung. Kinder haben unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeiten. Mit zunehmendem Alter wird das kindliche Verständnis vom Tod klarer und schlüssiger. Weitere Faktoren wie der kulturelle und der soziale Hintergrund oder konkrete, bereits erlebte Erfahrungen mit dem Sterben und Tod beeinflussen diese Entwicklung, sodass die folgende Tabelle nur eine Orientierung sein kann, wie Kinder sich den Tod vorstellen.

Kindesalter	Entwicklung und Todesverständnis	Aussagen/Beispiele	Verhalten der Erzieherinnen
2 bis 3 Jahre	Kinder verstehen die Begriffe Sterben und Tod noch nicht, sie verstehen den Tod als „Wegsein“, Trennung. Sie erleben, dass die Bezugsperson fehlt. Sie suchen sie und trauern, wenn sie diese nicht finden bzw. diese nicht zurückkehrt. Kinder haben eine tiefsitzende Angst vor dem Verlust der Eltern.		Möglichst kein Wechsel der Bezugspersonen, viel Alltagsstruktur, gewohnte Abläufe beibehalten, Dasein, Trauer mit dem Kind aus-halten
3 bis 4 Jahre	Sterben ist ein Ereignis, das Trennungs-ängste auslöst. Die Furcht, die Eltern zu verlieren, begleitet die Kinder. Die Kinder nehmen den Tod nicht als endgültig wahr. Es scheint sich für sie um einen schlafähnlichen Zustand zu handeln, der sich wieder beenden lässt. Angst und Schuldgefühle können entstehen.	„Weil ich meinen Opa geär-gert habe, ist er nun tot!“	Dem Kind Trauerzeit geben. Entlasten „Du bist nicht schuld am Tod deines Opas!“ Haltung, die vermittelt, dass Sterben und Tod zum Leben dazugehören
4 bis 5 Jahre	Was Sterben und Tod bedeuten, ist noch unklar. Der Zustand von Bewegungslosigkeit wirkt wie eine Bedrohung. Der Tod wirkt wie etwas, das nur anderen passiert. Oftmals werden nur Alter und schwerer Unfall als Ursache für Tod gesehen.	Spiele zu Tod und Sterben gehören zur natürlichen Auseinandersetzung. „Ist dem Opa zu kalt im Sarg? Er hat keine Jacke an.“ „Im Sarg ist es dunkel. Dann glaubt die Oma ja, es ist immer Nacht!“ „Meine Katze ist ein bisschen gestorben.“	Den Spielen Raum geben, Gespräche mit den Kindern führen
5 bis 6 Jahre	Kinder setzen das Sterben mit einer Strafe gleich. Begraben zu werden, ist für sie die Folge aus bösen Taten. Es ist nicht ungewöhnlich, wenn Kinder Menschen, die sie bestrafen wollen, den Tod wünschen.	„Ich wünsche mir, dass du tot bist!“ (Ein anderes Kind hatte im Sandkasten die gerade gebaute Sandburg zerstört.)	Todeswünsche nicht direkt unterbinden, sondern nach Ursache dafür suchen, Aus-sage ansprechen
6 bis 7 Jahre	Das Zeitgefühl von Kindern ist differenzier-ter. Die Kinder verstehen Zusammenhänge. Sie verstehen: Das Leben ist endlich. Neben Alter können auch Krankheiten das Leben beenden. Das Todesverständnis kann zwischen Fantasie und Realität wechseln. Die eigene Sterblichkeit ignorieren Kinder bewusst.	„Müssen alle Menschen ster-ben?“ „Stirbst du auch?“ „Was passiert nach dem Tod mit meiner Oma?“ „Was ist die Seele?“	Fragen auffangen, Chance für ein Gespräch nutzen

Tabelle 1: Wie sich Kinder den Tod vorstellen (In Anlehnung an 2)

Mit Kindern über den Tod sprechen – aber wie?

Kinder leben im „Jetzt“, d. h., die Kinder bringen ein Thema mit in die Kita oder sprechen dort eines an. Dieses Thema geht nun direkt in die Umsetzung und Auseinandersetzung. (3) Das Thema Tod findet im Alltag der Kinder statt, es geht nun darum, aufmerksam und sensibel für die Themen der Kinder zu sein. Die Erzieherinnen müssen wahrnehmen, was genau hinter den Fragen der Kinder steckt. Nach Peter Siebel stellen sich verschiedene Fragerichtungen dar, die an Beispielen verdeutlicht werden sollen:

Die vierjährige Hannah weint. „Ich bin traurig, weil mein Kaninchen gestorben ist.“ Dahinter verbirgt sich die Frage nach einem **Gespräch**. Nach **Fakten** und **Zusammenhängen** fragt der sechsjährige Miguel: „Was passiert mit meinem Onkel, wenn er beerdigt ist?“ Diese Frage sollte ausreichend beantwortet werden. Miguel möchte genau wissen, was geschieht, vielleicht auch, wer an der Beerdigung beteiligt sein wird usw. Seine Frage „Stirbst du auch?“ stellt die **Beziehung** zu der Erzieherin in den Fokus. Seine Freundin Annemieke fragt: „Wie lange ist man tot?“ Das ist eine Frage nach der **Zukunft**. Die Vorstellungen der Kinder sind oftmals überraschend. Zudem kann es Kindern um ihre **Identität** gehen: „Bleibe ich ganz, wenn ich tot bin?“

Oder es geht um die Frage nach dem **Sinn**: „Warum ist die Oma gestorben? Sie hat doch immer so viel gelacht.“ Hilfreich kann hier eine Erklärung sein oder die Frage nach dem Bedürfnis des Kindes nach dem Sinn. (4)

Kinder sind von Natur aus erwartungsvoll, neugierig und interessiert. Ihre Fragen sind oft die Türöffner für ein Gespräch über die Themen Sterben und Tod. Allgemein gilt: Wenn Kinder die Frage stellen, dann sind sie alt genug für die kindgerechte Antwort. Die Antwort sollte altersangemessen sein, und sachliche Informationen müssen begrifflich erklärt werden, z. B. ein toter Mensch kann nicht mehr essen und trinken, nicht mehr atmen, sich nicht mehr bewegen, nicht mehr lachen, sprechen oder hören ... Das Leben ist beendet. Er ist tot und lebt nicht mehr.

Jede Kita sollte eine große Auswahl an Spielmaterialien und Büchern vorweisen können, die die Themen rund um Abschied, Sterben und Tod thematisieren. Bilderbücher sind ein wichtiges Medium, um Gesprächsanlässe zu schaffen und um Impulse zu bekommen. In Bilderbüchern werden z. B. Tiere mit menschlichen Eigenschaften dargestellt. Dies ermöglicht Kindern, einen gewissen Abstand zwischen der dargestellten Geschichte und eventuell der eigenen Geschichte zu wahren. Bilderbücher geben Ideen und Impulse. Des Weiteren transportieren sie wichtige Fragen oder geben Antworten. Kinder können das Buch schließen, sollten sie genug haben oder überfordert sein. Sie können das Buch allerdings auch immer wieder ansehen oder lesen, wenn sie sich vielleicht sogar selbst in dem Buch wiederfinden.

Auf die Sprache achten

Wie bereits erläutert, sollten die Begriffe wie Tod und Sterben genannt und erklärt werden. Nicht geeignet für Gespräche mit den Kindern sind Redewendungen, die von Kindern nicht verstanden werden oder sogar bei ihnen Ängste auslösen können. Die Erzieherin und Diplom-Pädagogin Margit Franz erläutert einige dieser Redewendungen, davon wurden 4 als folgende Beispiele ausgewählt.

- **„Opa ist für längere Zeit weggegangen.“**

Das Kind denkt, dass der Opa, so wie er gegangen ist, wieder zurückkommt. Gleichzeitig ist es enttäuscht und wütend darüber, dass er, ohne sich zu verabschieden, einfach verschwunden ist.

- **„Oma ist eingeschlafen.“**

Dem Kind wird mitgeteilt, dass Schlaf und Tod dasselbe sind. Sensible Kinder reagieren mit Einschlaf- und Schlafstörungen. Sie haben Angst, dass ihre Eltern oder sie selbst im Schlaf sterben und nicht mehr aufwachen.

- **„Die Tante ist gestorben, weil sie krank war.“**

Diese Information scheint zunächst eine annehmbare Erklärung zu sein. Sie kann jedoch zu Unsicherheiten und Ängsten beim Kind führen, die spätestens dann akut werden, wenn eine dem Kind nahestehende Person erkrankt. Das Kind quält sich mit der Frage, ob Mama nun auch sterben muss, weil sie krank ist. Sind Menschen aufgrund einer Erkrankung gestorben, sollten wir gegenüber dem Kind betonen, dass es sich dabei um eine sehr, sehr seltene oder sehr, sehr schlimme Krankheit handelte.

- **„Der Onkel ist im Krankenhaus gestorben.“**

Mit dieser Information wird einer Institution die Schuld am Tod zugewiesen. Das Krankenhaus wird in der Vorstellung des Kindes zu einem Ort, an dem Menschen sterben müssen. Dies kann spätestens dann zu einem Problem führen, wenn das Kind oder eine ihm nahestehende Person zur Behandlung in ein Krankenhaus muss. (4)

Respektlose Aussagen wie „Er ist über die Wupper gegangen“ oder „Er hat ins Gras gebissen“ sind völlig unangebracht und werden von Kindern und auch von Menschen mit Deutsch als Zielsprache als Herausforderung auch gar nicht verstanden.

Sachliche Information über Sterben und Tod

Erzieherinnen haben den professionellen Auftrag, Kinder zum Thema Sterben und Tod sachlich zu informieren. Die Gelegenheit zu nutzen, mit Kindern das Thema zu erforschen, sie empathisch zu begleiten, ist unglaublich wertvoll.

Auf einem Ausflug durch die an die Kita „Bärenhöhle“ angrenzenden Felder finden die Kinder am Feldrand eine tote Amsel. Der Vogel bewegt sich nicht. Josua dreht den Vogel mit einem Ast auf die andere Seite. „Kann der Vogel nie wieder fliegen?“ Sie fassen den Vogel vorsichtig an, und obwohl es ein warmer Frühlingstag ist, fühlt sich der Vogel ganz kalt an. Die Kinder versuchen, den Tod des Vogels zu verstehen, ihn zu begreifen. Mia und Lene fangen an zu weinen. Der Vogel tut ihnen leid. Leyla macht sich Sorgen um mögliche Vogeljunge, die nun kein Futter mehr erhalten. Die Kinder untersuchen den Vogel weiter. Dann beschließen sie, diesen auf dem Kindergarten Gelände zu beerdigen. Die Kinder wickeln die Amsel in ein Papiertuch und nehmen sie mit zurück.

Die Kinder beschäftigen sich nun ausführlich mit dem Ablauf einer Beerdigung, mit Ritualen, mit Grabschmuck und Sarg. Sie bemalen einen (Grab-)Stein, sie entwickeln Ideen und tauschen persönliche Erfahrungen aus. Die Erzieherinnen begleiten die Situation einfühlsam. Die Kinder



lernen viel, ein Wissen, das ihnen später in schwierigen Situationen eine Hilfe sein kann. (5)

Kommunikation mit Eltern

Die Reaktionen der Eltern auf die Beerdigungszeremonie in der Kita waren unterschiedlich. Präventive Elternarbeit ist wesentlich, z. B. kann auf einem Elternabend ein passendes Bilderbuch vorgestellt und eine entsprechende Elternbroschüre ausgehändigt werden. Die Eltern sollten wissen, dass sie den Erzieherinnen früh über Krankheit oder Tod im nahen Umfeld des Kindes berichten sollten, damit Reaktionen verstanden und angemessen beantwortet werden können. Viele Kindertagesstätten kooperieren mit verschiedenen Unterstützungssystemen.

Keine Antwort wissen

Zur Auseinandersetzung mit Fragen zu Sterben und Tod zählt auch, dass nicht alles erklärt werden kann. Keine Antwort auf die Fragen des Kindes zu wissen, ist völlig in

Ordnung. Die Kinder brauchen allerdings eine ehrliche und authentische Reaktion. Sie spüren, wenn einer Antwort ausgewichen oder schnell abgelenkt wird. Das kann zu Verunsicherung und Ablehnung führen. Eine Antwort könnte dann sein: „Ich habe keine Antwort auf deine Frage. Ich weiß es nicht.“ Um die Chance für das Gespräch nicht verstreichen zu lassen, können etwa folgende Sätze hilfreich sein (7):

- „Manche denken, dass ..., andere, dass ...“
- „Vielleicht ist es so, dass ...“
- „Ich denke, es könnte sein, dass ...“
- „Was meinst du denn, wie es sein kann? Was glaubst du?“

In Gesprächen mit Erzieherinnen wird deutlich, dass Kinder von sich aus immer wieder Fragen zum Thema stellen. Wird das Interesse am Thema ignoriert, erlebt das Kind befangene Reaktionen bzw. erhält keine Informationen, dann entwickelt das Kind mit Gefühlen und Fantasie begleitete eigene Deutungsmuster. Dies kann unter Umständen zu

großen Ängsten führen. Im Alltag zeigt das Kind eventuell Verhalten wie Rückzug, widersprüchliche oder schnell wechselnde Emotionen, Wut, Aggression ...

Kinder brauchen Orientierung von Erwachsenen. In Trauersituationen können sie Stabilität im Kita-Alltag finden. Im Umgang mit Sterben und Tod ist eine offene und wertfreie Haltung in der Kommunikation, in der Begegnung wichtig. Hinhören statt Zuhören mit dem Ziel, die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen. Hinschauen statt Zuschauen. Kindern fehlen oft die verbalen Ausdrucksmöglichkeiten. Es liegt in der Hand von Erwachsenen/ Erzieherinnen, die Bedürfnisse wahrzunehmen und den Kindern Wissen und Sicherheit mit dem Thema an die Hand zu geben.

Mehr zum Thema:

M. Färber, M. Lutz: ... *plötzlich mit dem Tod konfrontiert. Leitfaden für Kitas mit Notfallplänen, Checklisten und Hilfen zur Trauerbegleitung.* Don Bosco Medien, München 2014.

Droste zu Vischering, C. et al.: *Kinder in den Blick. Begleitung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen sterbender und verstorbener Elternteile.* ALPHA Rheinland, Münster 2021.

Projekt Sarggeschichten: *Kurzfilme über Sterben, Abschiednehmen, Beerdigung, Trauern und Erinnern.* (Online unter www.sarggeschichten.de)

Literatur

- 1 Pranghofer, F., Ostendorf-Servissoglou, E.: *Wo ist Mama jetzt?* In: TPS Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, Heft 11, 2022, S. 12–15.
- 2 Wedi, H., Kock, C.: *„Du wärest jetzt mal tot“.* Die Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Trauer als Bildungsauftrag. In: Hospiz-Dialog Nordrhein-Westfalen, Heft 77, 2018, S. 15–18.
- 3 Dietermann, J.: *Alles ist eitel, du aber bleibst.* In: TPS Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, Heft 11, 2022, S. 8–11.
- 4 Franz, M.: *Tabuthema Trauerarbeit. Kinder begleiten bei Abschied, Verlust und Tod.* Don Bosco Medien GmbH, München 2021, S. 79-80, S. 136–137.
- 5 Droste zu Vischering, C., Dingerkus, G.: *Sterben, Tod und Trauer im Kindergarten. Begleitbuch für Erzieherinnen und Erzieher. Ansprechstelle im Land NRW zur Palliativversorgung, Hospizarbeit und Angehörigenbegleitung im Landesteil Westfalen-Lippe.* Münster 2018, S. 9.

Bildquellen

© Nailia Schwarz – AdobeStock.com

© Tomsickova – AdobeStock.com